LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland

LVR
Qualität für Menschen

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Postfach 21 40 · 50250 Pulheim

Stadt Bergisch Gladbach
Untere Denkmalbehörde
Postfach 20 09 20
51439 Bergisch Gladbach

Datum und Zeichen bitte stets angeben

25.8.2015
85840/2015-01/Hm-ska

Dr. Godehard Hoffmann
Tel 02234 9854-524/511
Fax 0221 8284-2266
godehard.hoffmann@lvr.de

Bergisch Gladbach-Frankenforst, Kiebitzstr. 22, kath. Pfarrkirche St. Maria Königin
Gutachten gem. § 22 (3), 1 zum Denkmalwert gem. § 2 DSchG NW

Bezug:
05.09.13, Mitteilung LVR-ADR an Stadt GL zum Denkmalwert gem. § 2 DSchG NW
03.12.13, vorläufige Unterschutzstellung gem. § 4 DSchG NW
26.05.14, Gutachten LVR-ADR zum Denkmalwert für die Eintragung gem. § 3 DSchG NW, Einleitung des Eintragungsverfahrens mit der Anhörung der Eigentümerin
09.06.14, Entgegnung der Eigentümerin, Schreiben Rechtsanwalt Wittmann
01.09.14, Stellungnahme LVR-ADR
28.09.14, Entgegnung der Eigentümerin, Schreiben Rechtsanwalt Wittmann
17.11.14, Stellungnahme LVR-ADR
17.11.14 (?), Entgegnung der Eigentümerin, Schreiben Rechtsanwalt Wittmann

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Denkmalwert des o.g. Objektes war – im Rahmen des Benehmensverfahrens zwischen dem Fachamt des Landschaftsverbandes Rheinland (Amt für Denkmalpflege im Rheinland, ADR) und der das Eintragungsverfahren führenden Stadt Bergisch Gladbach – durch uns am 5.9.13 bestätigt und in unserem Gutachten vom 26.5.14 begründet worden. Im Verlauf des Anhörungsverfahrens sind durch die Eigentümerin, vertreten durch Rechtsanwalt Eckart Wittmann, drei Entgegnungen eingereicht worden. Dazu wurde auf Bitte der städtischen Denkmalbehörde jeweils durch das Fachamt des LVR (Unterzeichner) Stellung bezogen. Den Einwendungen des Rechtsanwaltes konnte letztlich nicht gefolgt werden.

EMAS
Geprüftes Umweltmanagement

Wir freuen uns über Ihre Hinweise zur Verbesserung unserer Arbeit. Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 0221 809-2255 oder senden Sie uns eine E-Mail an Anregungen@lvr.de

Hiermit übersenden wir Ihnen das erbetene Gutachten zum Denkmalwert mit Begründung, welches unsere Stellungnahmen zusammenfasst und die Einwendungen im Anhörungsverfahren berücksichtigt. Dieses Gutachten senden wir Ihnen wie besprochen als Textgrundlage für die endgültige Eintragung des Objektes in die Denkmalliste.

Die katholische Kirche St. Maria Königin in Bergisch Gladbach-Frankenforst ist mit Nebenbauten sowie gestaltetem Vorplatz nach Auffassung des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland ein Baudenkmal im Sinne des § 2 DSchG NW.

Denkmalumfang

Der Denkmalumfang umfasst die gesamte von Bernhard Rotterdam entworfene und 1954-55 erbaute kirchliche Baugruppe (Turm 1957 vollendet). Das Zentrum dieser Baugruppe bildet die Kirche mit ihrer Ausstattung. Ihr ist nordwestlich das zweigeschossige Pfarrhaus vorgelagert, das mittels einer Mauer mit der Kirche verbunden ist. An die Nordostseite der Kirche sind über L-förmigem Grundriss eine Werktagskapelle, Sakristei sowie Pfarrbauten (eingeschossig) angefügt, die zusammen mit dem Gotteshaus dreiseitig einen Hof umschließen; dazu gehört ein überdachter Verbindungsgang zur Kirche. Als Vorplatz ist vor der Baugruppe eine schlichte Grüngestaltung mit Treppen und Plattenbelägen angelegt.
Den Pfarrräumen wurde 1988 zur Kiebitzstraße hin ein Anbau angefügt, der *nicht* Teil des Denkmalumfanges ist (vgl. Lageplan).

Baugeschichte

Die katholische Kirche St. Maria Königin liegt im Bergisch Gladbacher Ortsteil Frankenforst. Kern des Ortsteiles ist eine Villenkolonie, die nach 1900 im Stil der Gartenstadtbewegung als bevorzugter Wohnplatz mit Einzelhausbebauung entstand. Hierbei handelt es sich um einen Denkmalbereich im Sinne DSchG NW. Diese Siedlung wird auch als Alt-Frankenforst bezeichnet, um sie von der etwas einfacheren Wohnbebauung abzugrenzen, die westlich davon seit den 1920er Jahren entstand. Das auch als Neu-Frankenforst bezeichnete Gebiet wurde nach 1945 dichter bebaut. Dabei entstanden u.a. Wohnhäuser und eine Schule für belgische Soldaten. Die katholischen Gottesdienste wurden zunächst von belgischen und deutschen Bewohnern gemeinsam gefeiert. Im Zuge eines belgischen Schulneubaus entstand eine Kapelle (heute Schulaula), die den deutschen Katholiken zur Mitbenutzung zur Verfügung stand. Doch bestand weiterhin der Wunsch nach einem eigenständigen Kirchenbau, weshalb 1952 ein Kirchenbauverein gegründet wurde.

Mit dem Kirchenneubau wurde der Architekt Bernhard Rotterdam beauftragt. Seine Pläne lagen im April 1954 vor, im Juli desselben Jahres erfolgte der erste Spatenstich. Am 24. Oktober 1954 konnte der Grundstein gelegt werden. Die Weihe der Kirche fand am 18. Dezember 1955 statt. In demselben Jahr wurde das Pfarrhaus vollendet, 1957 wurde der Turm fertiggestellt, und ab 1959 konnte das Jugendheim in den Pfarrbauten an der Kirche benutzt werden.

Bernhard Rotterdam hat zu dieser Kirche ein ausführliches Konzept formuliert, das anlässlich der Kirchweihe im Jahr 1955 publiziert wurde und uns als eine wichtige histori-

sche Quelle über seine Überlegungen für diesen Kirchenbau unterrichtet. [1] Darin beschäftigt er sich mit der Einbindung in die lokale Situation, die einerseits von einem sehr alten Wald (dem Frankenforst, einem ehem. herrschaftlichen Jagdrevier) und andererseits von der nördlich anschließenden Villenkolonie Alt-Frankenforst geprägt war bzw. ist. Das Kirchengrundstück liegt südlich der Frankenforster Straße, die Teil eines weitläufigen Systems von Zufahrtsstraßen und Sichtachsen ist, die auf das nahe Barockschloss Bensberg ausgerichtet sind.

„Als Baugrundstück stand eine alte Waldparzelle mit wertvollem Baumbestand zur Verfügung, deren Charakter durch ein taktvolles Einordnen der Baukörper in die Natur gewahrt bleiben musste. Die Gesamtplanung umfasste eine ganze Gruppe von Gebäuden: Kirche, Pfarrhaus, Pfarrheim, Kindergarten und schließlich den Glockenturm. Die Kirche liegt geostet, von der verkehrsreichen Olpener Straße [heute Frankenforster Straße] weit zurückgerückt, mit Zugang von der Birkenstraße [heute Kiebitzstraße]. Ihr vorgelagert ist ein etwas erhöht liegender, geräumiger Vorplatz, ein Stück Wald: Ort der Vorbereitung und Sammlung. Im Süden wird er flankiert durch das Pfarrhaus, während nach Norden hin das projektierte Pfarrheim den Platzabschluß bilden wird. Später sollen die Gebäude des geplanten Kindergartens an der Nordseite der Kirche einen stillen Binnenhof umschließen, von dem auch Sakristei, Betkapelle und Sängerempore zugänglich sind. Der projektierte Glockenturm im Zielpunkt Rosenstraße wird die Gebäudegruppe in seiner Höhenentwicklung überragen und dem Ganzen Akzent und Spannung geben. – Zunächst wurden Kirche und Pfarrhaus gebaut. Wie im Äußeren ist auch im Inneren der Kirche alles der baulichen Konzeption untergeordnet." [2]

Die Besiedlung des Umfeldes der Kirche St. Maria Königin war in Folge des Zweiten Weltkriegs durch Zuzug belgischer Soldaten, Vertriebener sowie Kölner Bürger stark verdichtet worden. Heute zeigt sich Neu-Frankenforst darum als eine weitgehend geschlossene, in der Zwischenkriegszeit begonnene und in der Nachkriegszeit ausgebaute Wohnsiedlung. Die Kirche wurde hier auf einem vergleichsweise großzügigen Grundstück mit deutlichem Abstand zur vielbefahrenen Frankenforster Straße errichtet. Noch immer besteht der entsprechende, durchgrünte und mit Bäumen bestandene Freiraum vor der Südostseite der Kirche. Bewusst beließ Rotterdam Bäume auch vor der Kirche, nicht nur um an den vormaligen Frankenforst zu erinnern, sondern auch um einen von der Natur geprägten Ort der Versammlung vor dem Betreten des Gotteshauses zu bilden.

Ein wichtiger Akzent für die Einbindung in das bebaute Umfeld war für Rotterdam der Glockenturm, den er in die Sichtachse der Rosenstraße stellte, also einen der Zuwege zur Kirche. Die verglaste Eingangsfassade der Kirche sowie den mit Bäumen bestandenen

---

[1] Bernhard Rotterdam: Gedanken zum Bau der Kirche. In: St. Maria Königin im Frankenforst. Festschrift aus Anlass der Kirchweihe 1955, Bergisch Gladbach 1955, S. 19-23. Baubeschreibungen von Architekten gibt es nicht zu jedem Bauprojekt. Sie finden sich gelegentlich in Archiven, seltener in der Literatur. Sie sind als historische Quellen im wissenschaftlichen Sinn architekturgeschichtlich zu interpretieren und geben Einblicke in die Vorstellungen der Baumeister.

[2] B. Rotterdam, Gedanken, 1955, S. 19f.

Vorplatz richtete er auf das Umfeld als eine einladende Geste aus. Die Kirche ist herausgehoben, während die Pfarrbauten niedriger sind und zur umgebenden Wohnbebauung vermitteln.

Beschreibung

Die Kirche ist auf dem rechteckigen, von drei Straßen umfassten Grundstück nach Südosten ausgerichtet. Der Hauptzugangsbereich des Ensembles ist zur Kiebitzstraße hin orientiert. Hier gibt es eine Vorplatzgestaltung mit Plattenbelägen und Treppenstufen. Die Langseite des Traktes mit den Gemeinderäumen liegt parallel zur Straße Im Hain. Der Altarraum der Kirche ist in Richtung Frankenforster Straße ausgerichtet, wahrt jedoch geschützt durch üppigen Baumbewuchs gebührenden Abstand zu dieser Hauptverkehrsstraße. Das Ensemble fügt sich großflächig und dennoch schlicht in die umgebende Wohnbebauung ein. Alle Bauteile werden durch einheitliche Fassaden zusammengefasst: regelmäßig gemauerte Backsteinwände mit weißer Schlämme.

Das ausgewogen proportionierte Kirchengebäude wird von einem flachen Satteldach geschlossen. In die Chorwand ist eine schmale Apsis eingefügt, die bis zum Dach reicht. Nordöstlich des Altarraumes schließt sich an das Kirchengebäude ein Anbau an, der eine Werktagskapelle und parallel dazu die Sakristei beherbergt. Die Sakristei geht unmittelbar in die ebenfalls eingeschossigen Anbauten mit Küsterwohnung und Jugendräumen (Bibliothek) über, die sich im rechten Winkel nach Nordwesten anschließen.

Die Kirche und die Pfarrbauten (anfangs Küsterhaus und Jugendheim – im Lauf der Zeit wechselnde Nutzungen) umschließen dreiseitig einen Innenhof, der sich zum Vorplatz öffnet. Ein überdachter Gang vermittelt entlang der offenen Hofseite zu einem Nebeneingang der Kirche. An der der Kirche gegenüberliegenden Seite des Hofes gibt es ebenfalls einen überdachten Gang entlang der Fassade. Innerhalb des Hofes ist an der Kirchenfassade ein Außenaltar aufgestellt, so dass der Innenhof auch liturgisch genutzt werden kann.

Die Besonderheit der Kirche ist die Gestaltung der Giebelfront, in der sich der Eingangsbereich befindet. Die hoch aufragende Giebelfassade ist von einem großen Glasfenster durchbrochen. Diese weite Öffnung wird seitlich von kubischen Mauerblöcken flankiert, die das weit über die Fensterwand vorkragende Satteldach tragen. Ergänzt wird diese Eingangsansicht der Kirche durch den Turm, der rechts etwas abgesetzt steht. Er trägt ein quer zum First der Kirche ausgerichtetes Satteldach. Unterhalb der Traufkanten schließen sich mit Holzjalousien verkleidete Schallöffnungen an. In die Giebelfronten des Glockenturmes sind rhythmisch angeordnete, rechteckige Öffnungen eingelassen.

Den Hauptzugang zur Kirche bilden drei schlichte Portale in der Glasfassade, die anlässlich hoher Festtage geöffnet werden. Außerhalb von Festtagen werden überwiegend die Nebeneingänge in den seitlichen Mauerblöcken genutzt. Der nordöstliche Zugang befindet sich von den Pfarrräumen kommend im Bereich des überdachten Ganges. Der südwestliche führt durch einen Verbindungsgang, der von der Kirche zum Turm führt, und den Rotterdam 1958 angelegt hatte (anfangs stand der Turm frei). Das Taufbecken war bei Vollendung der Kirche zunächst in einer Wandnische der rechten, südwestlichen Längswand aufgestellt. Schon bald wurde aber das Turmuntergeschoß als Taufkapelle eingerichtet und das Taufbecken hier aufgestellt. B. Rotterdam hatte auch bei der von ihm in

Bergisch Gladbach-Gronau errichteten Marienkirche die Taufkapelle im Turmuntergeschoß eingerichtet (1951-53, Turm 1957).

Der Kirchenraum ist längsorientiert, klar gegliedert und hell. Das Satteldach zeichnet sich in seiner Form auch innen ab, seine Unterseite ist mit Holz verkleidet. Die Firstlinie führt direkt auf die gerundete Nische in der Altarwand hin. Die Seitenwände sind durch ein im Raum sichtbares Betongerüst gegliedert, welches das Dach trägt. Auf diese Weise entstanden an jeder Längsseite vier Wandfelder. Zwischen die südlichen Wandfelder ist der Altarbereich eingepasst. Erhellt wird der Altarraum durch ein in die südwestliche Seitenwand eingelassenes, wandhohes Fenster. Dem durch sechs Stufen erhöhten Altarraum ist eine Kommunionbank vorgelagert. Die Fußböden sind mit Solnhofner Platten belegt.

Links neben dem Altarraum öffnet sich die Werktagskapelle. Der Kapellenraum war ursprünglich nicht – wie heute – verputzt und weiß gestrichen, sondern das Mauerwerk sichtbar. In der Stirnwand befand sich eine Öffnung mit rautenförmig verglasten Betonformsteinen; später wurde stattdessen ein Marienrelief installiert. Über der Kapelle ist die Sängerempore eingerichtet, die seit 1968/69 durch eine große, in den Kirchenraum ragende Orgel dominiert wird. Im Zuge dieses Umbaus erhielt die Empore (in Richtung Kirchenschiff) eine zusätzliche Öffnung, denn der Wandbereich oberhalb des Durchganges zur Werktagskapelle war ursprünglich geschlossen.

Kirche und Pfarrbauten sind mit vergleichsweise wenigen Veränderungen überliefert. Das Pfarrhaus enthält inzwischen Wohnungen. Das Jugendheim wurde auf der sich vor der Baugruppe erstreckenden Grünfläche 1988 erweitert. Diese Erweiterung passt sich architektonisch gut an, auch die Fassadengestaltung gleicht Rotterdams Werk weitgehend (dieser Anbau ist nicht Teil des Denkmalumfanges). Die Ausstattung der Kirche wurde infolge der durch das Zweite Vatikanische Konzil 1965 beschlossenen Liturgiereform nur geringfügig verändert (s.u.), sogar die Kommunionbank ist noch erhalten, was sonst nur selten der Fall festgestellt werden kann.

Ausstattung

Die Ausstattung der Kirche war bei der Weihe noch nicht vollendet, was nicht ungewöhnlich war bzw. ist. B. Rotterdam hatte jedoch genaue Angaben zur weiteren Ausführung gemacht, denen im Verlauf der folgenden Jahre weitgehend gefolgt wurde.

Kunstverglasung

Zur noch auszuführenden farbigen Kunstverglasung schreib Bernhard Rotterdam:

„Ein Besonderes unserer Kirche sind die hohen Glaswände, die dem Inneren Licht geben. Die sechs Fenster im Obergaden sollen stark farbig sein. Sie sollen uns unsere Geschichte erzählen, und so werden hier die Heiligen dargestellt, zu denen unsere Gemeinde besondere Beziehung hat: St. Johannes der Täufer, der Patron unserer Muttergemeinde Refrath, mit der Refrather Pfarrkirche; St. Nikolaus mit der Bensberger Kirche; St. Georg mit der belgischen Kapelle, die 4 Jahre lang unser Gotteshaus war; St. Gereon und St. Ursula, deren Gebeine in unserem Altar ruhen (außerdem sind die Frankenforster ja fast alle Kölner, die gern sich der Kölner Stadtheiligen erinnern und sich ihrer Fürbitte versichern); vielleicht St. Engelbert von Berg mit dem Altenberger Dom, darin sein Herz die

letzte Ruhestätte gefunden; dazu eine fränkische Heilige, da unsere Gemeinde ja den Namen aus der fränkischen Zeit herleitet. – Alle anderen Fenster sollen Bezug haben zu Maria, unserer Pfarrpatronin. Sie müssen hell sein, damit sie viel Licht geben und uns den Wald noch in unsere Kirche hineinschauen lassen. Am Altar oben, wo das Geheimnis der Menschwerdung immer wieder seine Fortsetzung findet, ist gedacht an die Darstellung der Verkündigung, da aus der Kraft des Heiligen Geistes Christus Mensch wird, das göttliche Leben in Christi Gestalt auf der Erde ist. Dazu dann die Herabkunft des gleichen Gottesgeistes am Pfingsttage, da das göttliche Leben der Gemeinschaft der Christgläubigen eingegossen wird und sie der fortlebende Christus, die Kirche sind. – Wenn wir nach dem Gottesdienst uns dem Ausgang zuwenden, dann soll aus der Westwand die ganze himmlische Glorie uns entgegen leuchten, Maria als Königin, umgeben von Engeln und Heiligen, wie es der letzte Teil der Lauretanischen Litanei betet: Königin der Engel, Königin der Patriarchen, Königin der Propheten, der Apostel der Märtyrer, der Bekenner, der Jungfrauen und aller Heiligen. Die Herrlichkeit des Himmels, die da im Licht wie aus dem Jenseits zu uns herüberleuchtet, soll unsere Sehnsucht wachrufen nach den „himmlischen Wohnungen", deren Abbild wir geschaut, und uns anspornen, durch unser Tagwerk und Leben danach zu streben. – Das Fenster an der Betkapelle wollen wir mit den heimatlichen Marien-Wallfahrtorten schmücken, an denen wir so gern weilen: die Gnadenkapelle von Kevelaer mit dem Bild der „Trösterin der Betrübten", die Kalker Kapelle mit der „schmerzhaften Mutter", die Kupfergasse mit der „Schwarzen Muttergottes", Neviges mit dem ältesten deutschen Bild der „unbefleckten Empfangenen." [3]

Der Architekt war also auch der Urheber eines umfassenden Bildprogramms für die Kunstglasfenster, das dem Patrozinium Maria Königin gewidmet ist. Das war nicht die Regel, denn häufig wurden die künstlerisch gestalteten Verglasungen von Kirchen unabhängig vom Architekturauftrag an entsprechende Künstler vergeben.

Das erste Farbfenster für diese Kirche war das großformatige, seitliche Altarraumfenster, das dem Thema „Mariä Verkündigung" gewidmet ist. Maria sitzt links als große Figur während der Engel rechts nur schemenhaft zu erkennen ist. *Ludwig Baur* aus Telgte entwarf das Fenster 1958. Von diesem Künstler stammen auch die fünf hochliegenden Fenster in der linken, nördlichen Langhausseite mit Heiligendarstellungen aus dem Jahr 1962. Der Auftrag für das große (Nord-)Westfenster mit der Darstellung „Maria Königin" sollte eigentlich an Alois Stettner aus Darmstadt gehen, der jedoch 1957 verstarb. Ludwig Baur wiederum war unabkömmlich. So wurde Leonhard Karl aus Bensberg beauftragt, der wiederholt für diese Kirche tätig war. Die wandhohe Glasfront der Giebelfassade war im Jahr 1964 vollendet. Das Buntglasfenster zeichnet in seiner oberen Begrenzung die Neigung des Satteldaches nach und zeigt Maria die Königin umgeben von zahlreichen Heiligen. Das Fest Maria Königin war erst im Jahr 1954 durch Papst Pius XII. eingeführt worden, weshalb es keine lang tradierten, konkreten Vorbilder für diese Ikonographie gab.

Erst im Jahr 1976 wurden an der verglasten Westwand der Werktagskapelle, die bald als Marienkapelle firmierte, die bereits von Rotterdam vorgesehenen Darstellungen von Ma-

---

[3] B. Rotterdam, Gedanken, 1955, S. 23.

rienwallfahrtsorten angebracht. Auch diese Glasbilder schuf *Leonhard Karl*. Damit war das von Rotterdam entworfene Bildprogramm für die Glasfenster vollendet.

Altarraum

Den Hauptaltar schuf der Kölner Bildhauer und Goldschmied *Hein Wimmer*. Im Zentrum der Vorderseite der Mittelstütze ist eine vergitterte Öffnung eingefügt. In ihr steht ein Reliquienschrein mit Reliquien des hl. Karl Lwanga aus Uganda, den ebenfalls *Leonhard Karl* schuf. Den Tabernakel hatte *Leonhard Karl* für den Hochaltar geschaffen. Nach 1965 wurde er an die Seite versetzt. Die Tabernakelstele ist ein Werk von *Gerd Kleintjes*, das Kapitell zeigt die Hochzeit zu Kanaa. Der von dem Steinmetz *Reicherzhagen* geschaffene Ambo wurde 1986 aufgestellt. Links neben der Apisnische ist der Grundstein in die Altarwand eingefügt. Als Pendant ist in die Wand rechts von der Apsis eine vergitterte Nische für die Bibel eingefügt, die auf den ersten Blick wie eine Reliquiennische wirkt. Über dem Altar hängt ein Metallkreuz mit einem schlichten Korpus, der wiederum durch ein schwarzes Holzkreuz hervorgehoben wird.

Der an der linken Seitenwand des Kirchenschiffes aufgehängte, farbige Kreuzweg stammt von dem Bensberger Bildhauer *Walter In den Birken*. Er schuf 1973 auch das Relief hinter dem Altar der Werktagskapelle, „Die gekrönte Maria leitet das Gottesvolk".

Beachtenswert ist die Taufkapelle im unteren Turmgeschoß mit ihrer Ausstattung von *Leonhard Karl* aus dem Jahr 1959. Der niedrige Taufstein wird von einem Kupferdeckel geschlossen. Auch den etwas abgesenkten Boden und das Gitter der Taufkapelle entwarf *Leonhard Karl*.

Der Architekt und Kirchenbaumeister Bernhard Rotterdam

Bernhard Rotterdam wurde am 8.2.1893 in Immigrath (Langenfeld) geboren und starb am 7.10.1974 in Bensberg (Bergisch Gladbach). 1910 begann er seine Ausbildung an der Staatlichen Baugewerkschule in Köln. Sein Studium schloss er 1922 als Meisterschüler von Emil Fahrenkamp an der Düsseldorfer Kunstakademie ab. Im Jahr 1925 ging er siegreich aus dem Wettbewerb für ein neues Priesterseminar der Erzdiözese Köln in Bensberg hervor (heute katholische Thomas-Morus-Akademie in Bergisch Gladbach-Bensberg). Das aufwendige Großprojekt in Sichtweite des Bensberger Barockschlosses machte Rotterdam bekannt, und er war damit nachhaltig in das kirchliche Bauwesen eingeführt. [4] Dieses Projekt führte ihn nach Bensberg, wo er bis zu seinem Tod wohnte. Vor dem Zweiten Weltkrieg gehörten auch Erweiterungen von Schulen und Krankenhäusern zu seinen Aufgaben. Außerdem baute er das Jesuitenkolleg in Köln um (heute Erzbischöfliches Generalvikariat). Nach dem Zweiten Weltkrieg baute er das Rathaus der Stadt Wipperführt. Der Schwerpunkt seines Schaffens lag aber schließlich beim kirchlichen Bauen.

---

[4] Das neue Priesterseminar der Erzdiözese Köln in Bensberg. Festschrift zur Einweihung am 27. April 1929 am Feste des heil. Petrus Canisius, Köln 1929.

Seinen ersten Kirchenbau errichtete Bernhard Rotterdam mit St. Paulus in Langenfeld-Berghausen (1926); weitere sieben Kirchen entstanden nach seinem Entwurf bis zum Zweiten Weltkrieg. Die meisten seiner Gotteshäuser sind schließlich der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zuzuordnen. Außerdem baute er nach 1945 zwei der Domherrenhäuser in der Domherrensiedlung westlich des Kölner Domes sowie gemeinsam mit Dom- und Diözesanbaumeister Willy Weyres das Kurienhaus des Domkapitels mit Dombauverwaltung am Roncalliplatz südlich des Kölner Domes. [5]

Bernhard Rotterdam begann seine Architektenlaufbahn als Schüler Fahrenkamps in den Formen einer gemäßigten bzw. konservativen Moderne. Bei dem durch den Werkbund gut aufgenommenen Priesterseminar in Bensberg gibt es sogar noch neobarock erscheinende Elemente. Seine Kirchenbauten waren in der Frühzeit geprägt von Dominikus Böhm, wie die Kirche St. Engelbert in Leverkusen-Patscheid (1928) zeigt, die im Inneren verwandt ist mit Böhms Kirche St. Apollinaris in Lindlar-Frielingsdorf. Auch nach 1945 finden sich Elemente aus der Zwischenkriegszeit in seinen Kirchen wie beispielsweise die Holzbalkendecken in St. Gereon in Monheim (1946-53) und in St. Josef in Bergisch Gladbach-Moitzfeld (1946-53). In der Auseinandersetzung mit Rudolf Schwarz fand Bernhard Rotterdam schließlich seinen eigenen Weg innerhalb des Nachkriegskirchenbaus. St. Maria Königin in Frankenforst ist dafür ein Schlüsselwerk.

Zur Literatur über Bernhard Rotterdam

Die Kirchenbauten von Bernhard Rotterdam sind schon recht früh in der allgemeinen kunstwissenschaftlichen Literatur zum modernen Kirchenbau gewürdigt worden, beispielsweise in Hugo Schnells grundlegendem Werk „Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland" von 1973; ebenso in Barbara Kahles erster Gesamtdarstellung des modernen Kirchenbaus im Rheinland von 1985. Auch in den Nachbarregionen wurden Rotterdams Bauten inzwischen bearbeitet (Otten, Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn, 2009). Außerdem erschienen diverse Einzelbeiträge und schließlich eine knapp zusammenfassende, bebilderte Darstellung der Kirchenbauten von Bernd Koch 2006.

Eine erste Würdigung hatte das Schaffen Bernhard Rotterdams bereits 1931 durch den Werkbund erfahren (Neue Werkkunst 1931). Dabei wurde vor allem sein erstes großes Bauwerk gewürdigt, das neue Erzbischöfliche Priesterseminar in Bensberg.

Eine umfassende Bewertung der Werke Bernhard Rotterdams in Form einer Monographie steht zwar noch aus, allerdings ist dieser Mangel für einen rheinischen Kirchenbaumeister nicht ungewöhnlich, denn die Menge der im Rheinland errichteten modernen Kirchen sowie der dafür tätigen Architekten ist enorm. Monographische Darstellungen gibt es bisher z.B. über Karl Band [6], Fritz Schaller [7] und Emil Steffann [8]. Doch die Mehrheit der Kirchen-

---

[5] Godehard Hoffmann: Köln – Das Kurienhaus und der Wiederaufbau der Domumgebung. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 30, Nr. 1, 2013, S. 4-13.

[6] Birgit Kastner: Vom Mittelalter zur Moderne – Die Kirchenbauten von Karl Band in Köln und im Rheinland (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, Bd. 80), Worms 2013.

baumeister ist noch unbearbeitet, wie beispielsweise Erwin Schiffer, der nach Rotterdam den meistbeauftragten Architekten für Kirchen im Erzbistum Köln nach 1955 gehört.

Bernhard Rotterdam. Mit einer Einleitung von Johannes Schumacher (Neue Werkkunst), Berlin/Leipzig 1931.

Das neue Priesterseminar der Erzdiözese Köln in Bensberg. Festschrift zur Einweihung am 27. April 1929 am Feste des heil. Petrus Canisius, Köln 1929.

Gladbach, Wilhelm: Der Kirchenbauer Bernhard Rotterdam. In: Land an Wupper und Rhein 1961, S. 76-78.

Gladbach, Wilhelm: Architekt mit eigener Handschrift. Bernhard Rotterdam (Bensberg), 70 Jahre alt. In: Rheinisch Bergischer Kalender 1963, S. 47-52.

Hoffmann, Godehard: Köln – Das Kurienhaus und der Wiederaufbau der Domumgebung. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 30, Nr. 1, 2013, S. 4-13.

Kahle Barbara: Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Kirchenbauschaffen zwischen Tradition und Moderne, Pulheim 1985 (Landeskonservator Rheinland; Arbeitsheft 39).

Kieser, Marco: Architekten im Rheinland – Bernhard Rotterdam. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 15, Heft 4, 1998, S. 145-150.

Koch, Bernd: Der Architekt Bernhard Rotterdam und seine Kirchenbauten im Rheinland, Lindenberg 2006.

Ders.: Der Architekt Bernhard Rotterdam und seine Bauten im Bergischen Land. Ein Kirchenbauer (1893-1974) des 20. Jahrhunderts mit eigener „Handschrift". In Rheinisch-Bergischer Kalender 2012 / Jahrbuch für das Bergische Land, Jg. 82, 201, S. 146-154.

Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955-1995, bearb. von Karl Josef Bollenbeck, 2 Bde., Köln 1995.

Otten, Heinrich: Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930-1975 (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, 60), Paderborn 2009, (bes. S. 132, 160, 266, 442).

Schnell, Hugo: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland, München/Zürich 1973, (bes. S. 43, 44, 85, 93, 121, 207).

Thiesbürger, Edgar: Der Kirchenerweiterungsbau in Krefeld-Traar 1929-1930 – Architekt Bernhard Rotterdam. In: Die Heimat 80, 2009, S. 219-221.

Weyres, Willy: Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1945–1956, Düsseldorf 1957, (bes. S. 41 u. Abb. 134).

---

[7] Emanuel Gebauer: Fritz Schaller – Der Architekt und sein Beitrag zum Sakralbau im 20. Jahrhundert (Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Bd. 28), Köln 2000.

[8] Johannes Heimbach: "Quellen menschlichen Seins und Bauens offenhalten" – Der Kirchenbaumeister Emil Steffann (1899–1968), (Münsteraner Theologische Abhandlungen, 36), Altenberge 1995.

Begründung des Denkmalwerts gem. § 2 DSchG NW

Die katholische Kirche St. Maria Königin ist bedeutend für die Geschichte des Menschen sowie der Städte und Siedlungen. An Ihrer Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen, hier insbesondere architekturgeschichtlichen, kirchengeschichtlichen, ortsgeschichtlichen und städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Architekturgeschichtliche und kirchengeschichtliche Gründe

Die Kirche St. Maria Königin in Bergisch Gladbach-Frankenforst gehört in die Phase des Kirchenbaus der frühen Nachkriegszeit, in der noch eine lebhafte Auseinandersetzung mit den Formen der Vorkriegs- bzw. Zwischenkriegszeit stattfand. Wenig später, um 1955 setzte dann die formenreiche Hochphase des Nachkriegskirchenbaus ein, die etwa bis Ende der 1960er Jahre dauerte und insbesondere im Rheinland eine vielfältige Kirchenbaulandschaft hinterließ.

Die Reduktion der Formen zugunsten einer gesteigerten Klarheit ist generell charakteristisch für das Bauschaffen der Moderne, die damit die überbordende Vielfalt an Dekor der kirchenarchitektonischen Tradition überwunden und den Weg frei gemacht hat für eine auf den theologischen Gehalt bzw. die liturgischen Aufgaben neu fokussierte Bausprache (vgl. „Liturgie als Bauherr"). In diesem Zusammenhang ist nun interessant, welche Lösungen Bernhard Rotterdam in der frühen Nachkriegszeit für diese Fragestellungen fand.

In den ersten Jahren nach 1945 sind typische Formen der Zwischenkriegszeit noch präsent: reduzierte Formensprache, kantige und massive Gliederungselemente, Reihen hochsitzender Fenster, kubische Großformen besonders an der Eingangsfassade sowie Öffnungen in der Giebelfassade zur Akzentuierung des Portales. Bernhard Rotterdam, der selbst in der Zwischenkriegszeit ausgebildet worden war, ist zunächst diesen Formen noch zutiefst verpflichtet gewesen. Das zeigt beispielsweise sein nach dem Zweiten Weltkrieg in Wipperfürth gebautes Rathaus, das man noch dem Heimatstil zuordnen kann. Auch als er die Planungen für die Kirche in Frankenforst begann, war er mit diesem Formenvokabular noch vertraut, doch gerade hier führte er es in eine gänzlich veränderte Erscheinung über – womit St. Maria Königin einen wichtigen Punkt in der Entwicklung des Architekten einnimmt.

Charakteristisch für diese Entwicklung ist die bei dieser Kirche ausgeprägte Tendenz zu einer Leichtigkeit der Gestaltung sowie einer Öffnung des Raumes in das Umfeld. Während bei vielen Kirchen der frühen 1950er Jahre das Eingangsportal über die eigentliche Türzone hinaus vergrößert ist, bricht Rotterdam in innovativer Weise die ganze Wand auf, reduziert sie auf zwei flankierende Stützen und füllt die frei gewordene Fläche mit einer (gestalteten) Glasfront aus. Neben der gerahmten Glasfläche ebenso bemerkenswert ist das durch die Tiefe der Mauerstützen gewonnene, breit über die Glasfront hinausragende Satteldach, das sich einladend und schützend dem Nähertretenden öffnet. Auch dieses Bauelement ist insofern bedeutend, als es das für die 1950er Jahr typische Flugdach assoziiert und mit der traditionellen Form des Satteldachs kombiniert, wodurch letzteres neu interpretiert wird. Betrachtet man vor allem die Außengestaltung der Eingangsfront vergleichend mit anderen Kirchenbauten der Zeit, so wird die von Rotterdam gewonnene Leichtigkeit und Klarheit in der Formensprache deutlich.

Nach 1945 (wie auch schon bei Herz Jesu in Leverkusen-Wiesdorf 1928/29) bevorzugte der Architekt zunächst kastenförmige Kirchenräume mit flachen Decken (z. B. St. Gereon in Monheim, 1954–53 und St. Joseph in Bergisch Gladbach-Moitzfeld, 1946–53). Auch bei St. Marien in Bergisch Gladbach-Gronau (1951-53) gibt es noch eine Holzkassettendecke. Der Raum der Marienkirche in Frankenforst trägt dagegen eine Dachkonstruktion, die es ermöglichte, die Form des Satteldaches auch im Innern zu zeigen und raumwirksam zu machen.

Die Gronauer Marienkirche ist in mehrerlei Hinsicht ein wichtiger Vorläufer der Kirche in Frankenforst, denn hier gibt es bereits Vorstufen der Giebelfassade mit den Portalen. In Gronau ist die Eingangsfassade ähnlich wie in Frankenforst zwischen zwei Mauerblöcken zurückgesetzt. Allerdings fällt dieses Architekturmotiv in Gronau weniger ins Auge, weil die vordere Fassadenlinie mittels zwei schlanker Stützen fortgesetzt wird. Außerdem gibt es hier zwar große Fenster über den Eingängen, doch noch keine großflächige Verglasung.

Bei der Gronauer Marienkirche tragen im Innenraum schlanke Stützen die Decke. Diese sind seitlich neben den Bankblöcken positioniert, wodurch sie schmale Nebenräume scheinbar wie Seitenschiffe separieren. Der Raum in der Frankenforster Marienkirche ist dagegen stützenfrei. Die Stahlbetonrahmenkonstruktion machte Rotterdam aber in der Weise sichtbar, als dieses Rahmenwerk an den Seitenwänden sichtbar gelassen ist. Was hier wie ein Wandgliederung in großzügige Felder erscheint, ist ein konstruktives Merkmal, das bei den zukünftigen Kirchen Rotterdams eine wichtige Rolle spielen sollte.

Bei vielen nach der Frankenforster Marienkirche errichteten Gotteshäusern stellte der Architekt die Konstruktion deutlich heraus. Das trifft bereits auf St. Mariä Himmelfahrt in Langenfeld-Immigrath (1955/56) zu, wo im Inneren die Stahlbetonrahmen die Wände und das spitze Dach tragen; überdies sind sie durch eine graue Farbgebung betont. Bei dem Zentralbau von St. Michael in Wipperfürth-Neye (1956/57) ist dann die Betonträgerkonstruktion nicht nur innen, sondern auch außen sichtbar gelassen und farbig hervorgehoben. Weitere konstruktiv vergleichbare Kirche im Schaffen Rotterdams sind dann u.a. St. Konrad in Bergisch Gladbach-Hand (1957/58), St. Michael in Solingen (1957/58) und St. Pankratius in Köln-Junkersdorf (1960-62).

Der Kirchenraum der Frankenforster Kirche Maria Königin ist als Wegekirche konzipiert, der auf den durch eine Apsis ausgezeichneten Altarraum ausgerichtet ist. Die Belichtung des Gemeinderaumes durch eine Reihe hochliegender Fenster ist zwar ein aus den 1930er Jahren bekanntes Motiv, doch spielen diese Scheiben für die Beleuchtung nur eine untergeordnete Rolle. Vielmehr wird der Gemeinderaum entscheidend durch die Farbverglasung der Eingangswand belichtet. Der Altarraum wiederum erhält sein Licht von der (rechten) Seite, wie es ebenfalls in den 1930er wiederholt üblich gewesen war.

Trotz der Aufnahme von Kirchenbaumotiven aus der Zwischenkriegszeit zeigt der Innenraum von St. Maria Königin einen ganz anderen, zeitgemäßen Charakter. So ist der Altar nicht durch viele Stufen als „Opferstätte" (Dominikus Böhm) herausgehoben, sondern steht nahe am Gestühl. Im Rahmen der Liturgiereform musste deshalb in den Altarraum auch nur geringfügig eingegriffen werden, lediglich der Tabernakel wurde vom Zelebrationsaltar auf eine Stele an der Seite des Altarraumes versetzt. Bemerkenswerterweise gibt es in dieser Kirche sogar noch eine Kommunionbank, die den Kontakt zwischen Priester und Gemeinde nicht zu stören scheint.

Die Ausstattung des Innenraums ergänzt die von Bernhard Rotterdam entworfene Architektur in stimmiger Weise. Die Farbwirkung der Fenster ist günstig und setzt die richtigen Akzente, beispielsweise mit einer gedämpften seitlichen Beleuchtung des Altarraumes. Mit den Ausstattungsstücken wurden vorwiegend lokale Künstler beauftragt. Dabei entstanden durchaus beachtenswerte Werke, wie das Relief hinter dem Altar der Werktagskapelle. Als ein überregional tätiger Künstler ist Ludwig Baur aus Telgte zu nennen, der beispielsweise wichtige Beiträge zur Ausstattung des nach 1945 fast vollständig wiederaufgebauten Hildesheimer Domes lieferte, darunter die gesamte Chor- und Altarraumausstattung mit Apsismosaik. [9]

Die Kirche St. Maria Königin und ihre Nebenbauten

Kirchen sind seit alter Zeit Stätten sozialer Begegnung mit vielfältigen Räumen bzw. Bauten. Zu einer Pfarrkirche gehört in der Regel ein Pfarrhaus für den Pfarrer, das auch das Pfarrbüro enthält. Hinzu kamen vor allem seit dem 19. Jahrhunderts Räume für Aktivitäten der Pfarrgemeinde außerhalb der Gottesdienste. Spätestens seit der Zeit zwischen den Weltkriegen waren Pfarrkirchen mit Nebengebäuden dann häufig kirchliche Baugruppen von einiger städtebaulicher Wirkung.

Bernhard Rotterdam hat um die Kirche St. Maria Königin ein Pfarrhaus, eine Wohnung (ursprünglich für den Küster), und Räume für die Pfarrgemeinde (anfangs Jugendräume) gruppiert; einen Pfarrsaal hatte er vorgesehen, dieser wurde allerdings erst in den 1980er Jahren ausgeführt. Für die Anordnung der Bauten fand er eine ungewöhnliche Lösung, denn er gruppierte wichtige Bauten neben der Kirche um einen Innenhof. Dieser Hof diente nicht nur als Verteiler, sondern wurde bzw. wird auch für liturgische Handlungen genutzt, beispielsweise das Osterfeuer auf einem Mühlstein; außerdem gibt es hier einen Außenaltar (seinerzeit wurden Messen noch viel häufiger unter freiem Himmel zelebriert als heute). Der Innenhof ist offen zugänglich, nur ein Dach trennt ihn hier wie eine Pergola vom Vorplatz. Von hier aus können nicht nur die Pfarrbauten, sondern auch die Kirche und die Werktagskapelle betreten werden.

Da die theologisch für den modernen Kirchenbau bedeutsame Liturgische Bewegung und auch das Zweite Vatikanische Konzil in besonderer Weise auf die Urkirche, speziell die Abendmahlsgemeinschaft der frühen Christenheit abhoben, rückte auch der frühe christliche Kirchenbau in den Horizont der modernen Kirchenbaumeister. Das Paradies als Vorhof zu altchristlichen und auch frühmittelalterlichen Basiliken erweckte dabei besonderes Interesse. Einen konkreten formalen Bezug auf die Baugeschichte nahm beispielsweise Emil Steffann bei St. Bonifatius in Essen-Huttrup (1960/61), wo der Kirche ein Atrium vorgelagert ist. In besonders feinsinniger Weise führte Steffann diesen Baugedanken bei

---

[9] Ludwig Baur (1904-77) gehörte zu den vielbeschäftigten Künstlern und schuf für ca. 200 Kirchen vor allem im Rheinland und im-Ruhrgebiet Ausstattungsstücke; aber auch darüber hinaus war er tätig, u.a. für die Kirche der Benediktiner-Abtei Dormitio Mariae in Jerusalem, die Benediktinerinnen-Abteil St. Hildegard in Eibingen, den Wetzlarer Dom usw. Im Zuge der jüngsten Hildesheimer Domsanierung werden Baurs Werke großenteils aus dem Innenraum entfernt bzw. überdeckt.

St. Laurentius in Köln-Lindenthal aus (1961/62). Eine Abstraktion eines Atriums findet sich beispielsweise an der Kirche Heilige Familie in Oberhausen von Rudolf Schwarz (1956-58), wo dem Gotteshaus ein umschlossener Vorhof vorgelagert ist, der über Sichtverbindungen mit dem Altar verbunden ist. Gottfried Böhm führte die Entwicklung zu geschlossenen Bezirken weiter, den „sakralen Hofhäusern". Ein Beispiel dafür ist die Kirche Herz Jesu in Bergisch Gladbach-Schildgen (1959/60), wo der gesamte Baukomplex mittels einer hohen Mauer vom Straßenraum abgegrenzt ist.

Bernhard Rotterdam nahm das Motiv des Vorhofes auf, um es mit den Pfarräumen von St. Maria Königin zu kombinieren. Dabei kam eine ungewöhnliche Lösung heraus, denn der Innenhof ist seitlich der Kirche angeordnet, da der Bereich vor der Kirche für einen baumbestandenen Vorplatz reserviert ist. Der seitliche Hof ist zugleich Zugang zur Kirche, Verteiler zu Pfarräumen und Ort liturgischer Handlungen. Diese Gestalt hatte es bei Rotterdams vorhergehenden Kirchen so noch nicht gegeben, und sie war im modernen Kirchenbau in dieser Form durchaus nicht geläufig. Sie ist eine Neuinterpretation des in dieser Zeit bereits bekannten Rückgriffes auf das frühchristliche Atrium ist. Ein Beispiel für die weitere Entwicklung dieses Baugedankens ist die bereits erwähnte Kirche Herz Jesu im Ortsteil Schildgen, wo G. Böhm den – einige Jahre später realisierten – Vorhof ebenfalls multifunktional konzipierte; in diesem Fall überdies mit eingestelltem Glockenturm mit Kapelle im Erdgeschoß.

Nachdem Rotterdam diese Lösung bei St. Maria Königin in Frankenforst gefunden hatte, realisierte er wiederholt Variationen. An St. Servatius in Rösrath-Hoffnungsthal (1954-56) gibt es ebenfalls einen umschlossenen Innenhof. Der Kirche St. Michael in Odenthal-Neschen (1960-62) ist ein vierseitiger Laubengang zugeordnet. Der Pfarrkirche St. Pankratius in Köln-Junkersdorf (1960-62) lagerte Rotterdam ein offenes Atrium vor, das zur Kirche und zu den Pfarrbauten vermittelt.

Bernhard Rotterdam schuf mit der Kirche sowie den Pfarrräumen ein Ensemble kirchlicher Bauten, das allen Ansprüchen der Gemeindearbeit genügte. Hier stehen nicht Pfarrgebäude neben dem Gotteshaus, sondern es wurde ein schlüssiges Baukonzept für die Vielfalt pfarrgemeindlicher Aktivitäten entwickelt. Durch seine Lage in einer weitläufigen Wohnbebauung sowie die Konzentration pfarrgemeindlicher Gebäude kann es auch als „Gemeindezentrum" angesprochen werden. In der Konsequenz seiner Durchgestaltung weist es auf ein Konzept voraus, das zu seiner vollen und geradezu demonstrativen Entfaltung um 1970 kam, als „Gemeindezentren" sich zu Orten umfassender sozialer Angebote entwickeln sollten. Seinerzeit, am Ende der Hochphase des Nachkriegskirchenbaus, wurden die Kirchenbauten in ihrer architektonischen Wirkung bewusst in der Gesamterscheinung der vielteiligen Gemeindezentren zurückgenommen und zwar zugunsten der Sozialräume sowie einer Öffnung in die Umgebung. So weit ging Rotterdam in der Mitte der 1950er Jahre in Frankenforst noch nicht, denn hier bildet die Kirche noch immer das herausragende Zentrum der Baugruppe. Die Pfarrbauten sind in Frankenforst so geschickt um die Kirche angeordnet, dass deren zentrale Erscheinung gewahrt bleibt, und gleichzeitig die gesamte Baugruppe mit ihrem Vorplatz einen einladenden Charakter zeigt, der in der verglasten Eingangswand der Kirche seinen Höhepunkt findet.

Bernhard Rotterdam und Rudolf Schwarz

In seinem Konzept für St. Maria Königin bezieht sich Bernhard Rotterdam unmittelbar auf Rudolf Schwarz, den er in diesem Zusammenhang in seinem Beitrag für die Festschrift zur Weihe der Kirche wörtlich zitiert: *„Der Kirchenraum gliedert sich der Idee nach in drei Bereiche: Den Raum für die Gemeinde, den Altarbereich und den offenen Raum hinter dem Altar. „Die Gegend des Offenen ist der Quellort des Raumes im entzogenen Jenseits, der Wohnort des Vaters; die Stelle des Altars ist die Schwelle des ewigen Übergangs, wo der Sohn Mensch wird; der Raum der Gemeinde der Wohnort des im Volk innewirkenden „anderen Trösters", des heiligen Geistes, und zwischen diesen Orten ist ein beständiger Vollzug hinüber und herüber." (Rudolf Schwarz: Liturgie und Kirchenbau.)"* [10]

Die Dreigliederung des Kirchenraumes war ein komplexes theologisches, wesentlich von Rudolf Schwarz in diesen Worten ausformuliertes Konzept. Er hatte es bereits 1930 mit St. Fronleichnam in Aachen umgesetzt. *„Es gibt also in einem Kirchbau drei Gegenden: die Gegend des offenen Weltraumes [das Kirchenschiff], die Gegend der Schwelle [die Altarwand mit dem Altar] und die unbetretbare Gegend dahinter."* [11] Christus ist in diesem Sinne der Mittler, der vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil noch auf dem *Zelebrationsaltar* im Tabernakel in Realpräsenz gegenwärtig war. Deshalb steht auf dem Tabernakel des Hochaltares in St. Fronleichnam ein kleines Kruzifix, das auf den ersten Blick unscheinbar wirken könnte, hier aber einen Ort von größter ikonologischer Bedeutung auszeichnet (auch der in der zeitgenössischen Theologie vielfach diskutierte *Christozentrismus* spielte in diesem Zusammenhang eine Rolle [12], wiewohl Schwarz diesbezüglich etwas zurückhaltender war).

Darüber hinaus realisierte Rotterdam in St. Maria Königin ein theologisch bedeutsames Raumkonzept, das bereits zu den Forderungen der Liturgischen Bewegung der Zwischenkriegszeit gehörte: den *„Einraum"*, d.h. das Einfügen von Gemeinde- und Altarbereich in einen architektonisch nicht deutlich unterschiedenen Raum. Der Altarraum ist nicht eingezogen, wie es in der langen Tradition des christlichen Kirchenbaus über Jahrhunderte als gegenüber dem Kirchenschiff eingeschnürter Chor gehandhabt worden war. Nur wenige Stufen und die seitliche Beleuchtung zeichnen den Altarbereich in St. Maria Königin aus.

Einen wesentlichen Schritt in diese Richtung hatte Rudolf Schwarz mit der Kapelle des katholischen Jugendverbandes Quickborn auf Burg Rothenfels getan (1924-28). [13] Hier

---

[10] Bernhard Rotterdam zitiert den Vortrag „Liturgie und Kirchenbau", den Rudolf Schwarz bei der Jubiläumsfeier des Kunstvereins der Diözese Rottenburg am 28. Juli 1952 sowie als Gastvorlesung an der RWTH Aachen gehalten hatte. Publiziert in: Heilige Kunst, Stuttgart 1952, S. 35 sowie in: Baukunst und Werkform, Jg. 8, S. 37.

[11] Rudolf Schwarz, Kirchenbau – Welt vor der Schwelle, Heidelberg 1960, S. 27.

[12] Vgl. Johannes van Acken: Christozentrische Kirchenbaukunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk, Gladbeck 1. Aufl. 1922, 2. Aufl. 1923.

[13] Godehard Ruppert: Burg Rothenfels – Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung und ihres Einflusses auf die katholische Kirche (Rothenfelser Schriften 5), Rothenfels

waren die Teilnehmer der Eucharistiefeier an drei Seiten, nahe um den Zelebranten gruppiert, das aus einzelnen Blöcken bestehende Gestühl konnte sogar bewegt werden. Mit St. Fronleichnam hatte Schwarz dieses Konzept dann erstmals für eine große Pfarrkirche umgesetzt. Auch bei Dominikus Böhm, der eng mit Theologen kooperierte, findet sich der Einraum bereits in der Zwischenkriegszeit. Davon ging eine große Wirkung aus, die sich schließlich in der Kirche St. Maria Königin wiedererkennen lässt.

Beim Vergleich zwischen der Rothenfelser Kapelle und St. Fronleichnam in Aachen von Rudolf Schwarz fiel bereits deren Erbauer ein Problem auf: die Gruppierung der Gemeinde um den Priester in der Eucharistiefeier – wie in der Kapelle der Jugendbewegung umgesetzt – war zwar in besonderer Weise wünschenswert, sie ließ sich in großen Kirchen aber nur schwer realisieren. Schwarz hatte das schon beim Entwurf für St. Fronleichnam etwas resignierend erkannt. „Gegeben war vorab die Aufgabe eines Kirchenbaus, der etwa 2.000 Menschen fassen sollte, meist Arbeiter eines industriellen Vororts. Damit war die Masse als Aufgabe gestellt, denn „Gemeinschaft" von mehreren tausend Menschen ist unter normalen Umständen unvollziehbar." [14] Als schließlich die vom Zweiten Vatikanischen Konzil beschlossene Liturgierreform die diesbezüglichen Anliegen der Liturgischen Bewegung der 1920er Jahre quasi amtlich umsetzte, war bald der Eindruck entstanden, im Kirchenraum solle die Gemeinde regelmäßig um den Altar gruppiert werden; eine bogenförmige Ausrichtung erschien naheliegend. Tatsächlich hatten die Ausführungsbestimmungen des Konzils in dieser Hinsicht aber gar keine Anweisungen gegeben, vielmehr intervenierte der Vatikan bald gegen zu radikale Eingriffe in das Gestühl sowie die Position des Zelebrationsaltares insbesondere in alten Kirchen. [15] Außerdem wiesen die Kirchenbauverwaltungen wiederholt darauf hin, dass der Sichtkontakt zwischen Gottesdienstbesuchern von dreiseitig um den Altar gestellten Bankblöcken oftmals als unangenehm empfunden würde. Im Ergebnis blieb die Wegekirche auch im modernen Kirchenbau eine bevorzugte Form. Trotz ambitionierter Konzepte, wie sie beispielsweise Emil Steffann wiederholt umgesetzt hatte (u.a. Essen-Altenessen, Herz Jesu, 1958-63), bei denen die Gemeinde dreiseitig um den Altar gruppiert wurde. Insofern fügt sich die geradlinige Ausrichtung des Gestühls in St. Maria Königin in Frankenforst bündig in die Entwicklung des modernen Kirchenbaus ein.

1979; Walter Zahner: Rudolf Schwarz – Baumeister der Neuen Gemeinde. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Liturgietheologie und Architektur in der Liturgischen Bewegung (Münsteraner Theologische Abhandlungen 15), Altenberge 1992.

[14] Rudolf Schwarz, Erneuerung des Kirchenbaus? In: Die Form, Heft 5, 1930, S. 545-556, hier S. 554.

[15] Ausführlich zu dem komplexen Thema Ralf van Bühren: Kunst und Kirche im 20. Jahrhundert. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils (Konziliengeschichte, hrsg. Von Walter Brandmüller. Reihe B: Untersuchungen), Paderborn u. a. 2008.

Rudolf Schwarz hatte mit St. Fronleichnam in Aachen dem modernen Kirchenbau eine ebenso avantgardistische wie schwierige Anregung gegeben. [16] Zu solch formaler Strenge kehrte er selbst nicht mehr zurück, dennoch kann sein Einfluss vor allem auf den Nachkriegskirchenbau kaum überschätzt werden. Rotterdam wiederum dokumentiert im Zusammenhang mit St. Maria Königin in Frankenforst, dass er sich nach 1945 von Schwarz beeinflussen ließ. Das betraf vor allem das auf die Liturgie ausgerichtete Konzept des Kirchenbaus, das von prägender Wirkung für Rotterdams Nachkriegskirchen war. Aber auch die Belichtung in Schwarz' Kirchen hatte Rotterdam sich offenbar näher angesehen.

Für St. Maria Königin hat Bernhard Rotterdam ein Konzept für die Raumbeleuchtung durch Fenster entwickelt: *„Der räumlichen Bedeutung folgt die Lichtführung. Deshalb erhält der Chorbereich als Schwerpunkt eine Fülle von Tageslicht. Der Laienraum wird belichtet von rückwärts durch eine große Glaswand, die vom Boden bis unter die Decke reicht mit Türen, die bei feierlichen Anlässen geöffnet werden können. Damit beschränkt sich der Gottesdienst bzw. die Verherrlichung Gottes nicht nur auf den Kirchenraum selbst, sondern die Natur und die ganze Schöpfung wird mit einbezogen. Die hochliegenden Fenster der Nordseite, die später starkfarbig verglast werden sollen, geben dem Raum daneben eine farbige und maßstäbliche Note. Die Kirchendecke ist nicht flach gehalten, sondern folgt dem Verlauf des Daches. Dadurch erhält der Raum Größe und Weite und etwas himmelwärts Strebendes."* [17]

Die Auszeichnung des Altares durch seitlich zugeführtes Tageslicht war ein bereits in den 1930er Jahren mehrfach realisiertes Konzept für moderne Kirchenräume, das beispielsweise von Dominikus Böhm wiederholt umgesetzt worden (u.a. St. Engelbert in Köln-Riehl, 1932). Auch Rudolf Schwarz wählte diese Lösung in St. Fronleichnam in Aachen (1929/30). Hier gibt es außerdem im Gemeinderaum unterhalb der Decke an einer Seite rechteckige Fensteröffnungen. Auf dieses Motiv bezieht sich Rotterdam ebenfalls bei St. Maria Königin in Bergisch Gladbach, wo es an der linken Seite des Kirchenschiffes dicht unterhalb der Decke eine Folge von Fenstern gibt.

In Frankenforst ging Bernhard Rotterdam noch einen Schritt weiter, indem er den Gemeinderaum zusätzlich durch ein großflächiges Westfenster belichtete. Auch diese Lösung war im Prinzip bereits seit den 1930er Jahren bekannt, beispielsweise durch Dominikus Böhm bei der Kirche Christus König in Leverkusen-Küppersteg (1928). Insofern war der Baugedanke einer Öffnung der Portalfront durch ein großes Fenster bereits bekannt, bevor Rotterdam St. Maria Königin entwarf. Die Besonderheit des ihn bei seinem Entwurf für Frankenforst leitenden Gedankens war jedoch die Einbeziehung der Natur, hier unter Berücksichtigung des (heute hier nur noch in Resten erhaltenen) Frankenforstes. Außerdem ist die Glasfront in Maria Königin bis zum Boden herabgezogen, was zuvor so eher selten gewagt worden war.

---

[16] Vgl. u.a. Godehard Hoffmann: Zu den Anfängen des Kirchenbaus bei Rudolf Schwarz. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 31, Heft 3, 2014, S. 127-129.

[17] B. Rotterdam, Gedanken, 1955, S. 21.

Ein schönes Beispiel für eine solche Öffnung ist die von Rudolf Schwarz in Köln bereits 1948-50 errichtete Kalker Kapelle, bei der die Eingangsfront in der ganzen Ausdehnung des gewölbten Kirchenschiffes bis zum Fußbodenniveau verglast ist. Ein wichtiger Vergleichsbau von Rudolf Schwarz ist außerdem St. Maria Königin in Frechen bei Köln (1952-54). Hier ist einerseits der Altarraum von zwei Seiten beleuchtet, andererseits fällt ein großes Fenster in der dem Altar gegenüberliegenden Eingangsfassade auf, das diese Wand zum großen Teil öffnet.

Auf diese Weise entwickelte Rotterdam – inspiriert von Rudolf Schwarz – aus der Kirchenbaugeschichte bekannte Architekturmotive weiter und schuf mit St. Maria Königin einen hell durchlichteten Innenraum, der in einer bemerkenswerten Beziehung zum Außenraum steht. Und das war in der modernen Kirchenarchitektur der Zwischenkriegszeit durchaus noch nicht üblich gewesen, die den Raum des Gotteshauses vorzugsweise von der Natur abgrenzte.

Hervorzuheben ist auch die geschlossene Wand hinter dem Altar der Kirche St. Maria Königin in Frankenforst, in diesem Fall durch eine halbrunde, apsidiale Nische ausgezeichnet. Die Bedeutung dieser Entscheidung wird deutlich, wenn man sich mögliche Alternativen vor Augen hält, denn der Architekt hätte die rückwärtige Altarwand auch verglasen können, wie es beispielsweise Dominikus Böhm getan hat (u.a. St. Apollinaris in Lindlar-Frielingsdorf, 1927/28, Kirche des Kamillianerkrankenhauses in Mönchgladbach-Dahl, 1929-31 [18]). Allerdings war die Verglasung der Altarwand umstritten und in den Kirchenbauverwaltungen nicht gern gesehen, weil die Gefahr der Blendung der Gemeinde beim Blick zum Altar bestand.

Wie so häufig im modernen Kirchenbau wurde auch hier ein traditionelles Motiv abstrahiert und weiterentwickelt: die Apsis. Rotterdam machte daraus eine gerundete, bis zum Dach reichende Nische. Vergleichbare Formen finden sich bei der von Fritz Schaller entworfenen Kirche St. Wendelinus in Hürth-Berrenrath (1956/57) oder bei der von Rudolf Schwarz entworfenen Kirche St. Maria Königin in Frechen (1954).

Aus der häufigen Erwähnung des vielleicht bedeutendsten Kirchenbaumeisters des 20. Jahrhunderts Rudolf Schwarz sowie aus den Zitaten, die Rotterdam anlässlich der Weihe der Kirche St. Maria Königin aus dessen Schriften entnahm, wird eines deutlich: Rotterdam hat zwar seine Wurzeln in der Sakralarchitektur der 1920er/30er Jahre, wobei Bezüge zu Dominikus Böhm erkennbar sind. Neue Wege erschloss er sich in der Nachkriegszeit aber durch die Auseinandersetzung mit Rudolf Schwarz, dessen Karriere nach 1945 erst richtig Schwung aufnahm. Das war nicht ungewöhnlich, denn vor allem im Rheinland (aber nicht nur hier) haben sich viele Architekten der Bundesrepublik an Schwarz' moderater Nachkriegsmoderne orientiert. Dabei fand Rotterdam bald seinen eigenen Weg im Sakralbau, der sich durchaus von Schwarz Kirchen unterscheidet. Das lässt sich gut an-

---

[18] Godehard Hoffmann: Das Kamillianerkrankenhaus von Dominikus Böhm in Mönchengladbach. In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, Bd. 43, Worms 2013, S. 96-107.

hand der nur wenig älteren Kirche St. Maria Königin von R. Schwarz in Frechen nachvollziehen (wobei die Gleichheit des Patroziniums gewiss Zufall ist). Die Ähnlichkeiten betreffen den klar gegliederten Raum mit der geradlinigen Ausrichtung des Gestühles auf den Altar, das innen sichtbare Satteldach, die apsidiale Nische hinter dem Altar, die seitliche Beleuchtung des Altarraumes (in Frechen von zwei Seiten) und das großformatige Fenster in der Eingangswand.

Wo Rudolf Schwarz die große Form wählte, orientierte sich Rotterdam jedoch an der Vielfalt der liturgischen und pfarrlichen Nutzungen. So waren Orgeln und Sängeremporen Schwarz ein Greuel, weil sie die Raumgeometrie beeinträchtigten. Rotterdam hingegen addierte zu seinen im Prinzip klar strukturierten Kirchenräumen ohne weiteres Emporen, Kapellen und die Räume für die Gemeindearbeit hinzu – was sicher zu seiner Wertschätzung und Beauftragung durch Kirchenvorstände beitrug.

Zu den Unterschieden zwischen St. Maria Königin in Frechen und St. Maria Königin in Bergisch Gladbach gehört das an den Seitenwänden des Kirchenschiffes in Frankenforst deutlich sichtbare Traggerüst. Hier ist es noch unmittelbar an die Wand angelehnt und farbig nicht abgesetzt. Später widmete sich Rotterdam dieser Gestaltung wiederholt und betonte sie immer stärker, während eine vergleichbare Entwicklung bei Schwarz nicht stattfand.

St. Maria Königin im Kontext des modernen Kirchenbaus im Rheinland

Im Rheinland sind außergewöhnlich viele moderne Kirchen errichtet worden. Anzahl und Qualität verdichteten sich insbesondere im Erzbistum Köln in einzigartiger Weise. [19] Innerhalb dieses dicht besiedelten, aber gar nicht besonders großen Sprengels waren allein zwischen 1955 und 1995 ca. 150 verschiedene Architekten für den Kirchenbau tätig. Dabei stand Bernhard Rotterdam hinsichtlich der Auftragszahl mit 38 Kirchen allein in diesem Zeitraum weit vorn. [20] Es folgten Fritz Schaller mit 17 Kirchen, Gottfried Böhm 16, Erwin Schiffer 14, Karl Band 11, Rudolf Schwarz 9. [21] Angesichts dieser frappierenden Zahlen, die noch gar keinen Niederschlag, geschweige denn eine Bewertung in der Fachliteratur gefunden haben, stellt sich die Frage nach den Ursachen und vor allem der spezifischen Bedeutung Bernhard Rotterdams in diesem Zusammenhang. Dazu sei angemerkt, dass Rudolf Schwarz bereits im Jahr 1961 im Alter von 64 Jahren verstarb, während die

---

[19] Ein systematischer Überblick in dem Ausstellungskatalog Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955–1995, bearb. von Karl Josef Bollenbeck, 2 Bde., Köln 1995; ein reich bebilderter Überblick über das Baugeschehen im rheinischen Teil von NRW bei Godehard Hoffmann/Jürgen Gregori: Moderne Kirchen im Rheinland (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege 81), Worms 2014.

[20] Hinzu kommen die von Rotterdam innerhalb des Erzbistums Köln vor 1955 errichteten Kirchen. Vgl. Willy Weyres: Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1945–1956, Düsseldorf 1957.

[21] Zählung nach: Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955–1995, bearb. von Karl Josef Bollenbeck, 2 Bde., Köln 1995, hier Bd. 1, S. 65–89.

anderen Architekten viel länger wirken konnten; Rotterdam starb 1974, G. Böhm ist heute noch tätig. Man kann nur vermuten, dass Schwarz bei längerer Lebenszeit noch deutlich mehr Aufträge im Kölner Erzbistum bekommen hätte.

Das Erzbistum war hinsichtlich des Kirchenbaus außerordentlich kompetent. Die Bauabteilung war und ist groß sowie erfahren. Ambitionierte Diözesanbaumeister – Willy Weyres (1946-56), Wilhelm Schlombs (1956-85), Josef Rüenauver (1990-2006) – sorgten für einen hohen Qualitätsstandard des Kirchenbaus. Andere Bistümer, beispielsweise Trier, hatten im Unterschied dazu gar keine Bauabteilung, die eigenständig wirken konnte, weshalb hier viele Aufträge an Architekten aus dem Rheinland bzw. dem Kölner Raum vergeben wurden. [22]

Eine systematische Untersuchung des modernen Kirchenbaus im Erzbistum Köln ist noch nicht geleistet worden. Es gibt in der reichhaltigen Fachliteratur zum Thema aber bereits gute Einblicke (s. Literaturverzeichnis). Außerdem erfasst das LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland seit 2008 im Auftrag der Obersten Denkmalbehörde NRWs alle ab 1945 im Rheinland neu erbauten Pfarr- und Filialkirchen im Rahmen des Projektes „Erkennen und Bewahren". Derzeit befinden sich in der entsprechenden Datenbank Bilder und Daten zu etwa 800 Kirchen, aus deren aktuell laufender Auswertung systematische Überblicke resultieren. Weitere Informationsquellen von grundlegender Aussagekraft sind die Bestände des Archivs des Erzbistums Köln sowie die in der Routinearbeit der Denkmalpflege ständig konsultieren Bauakten aller beteiligten Instanzen. Vor diesem Hintergrund besteht unter Fachwissenschaftlern in der Region seit längerer Zeit Einigkeit, dass einer bestimmten Zahl von Architekten im Erzbistum Köln der Vorzug gegeben worden ist. Das belegen schon allein die schlichten Zahlen für vergebene Aufträge (s.o.).

Einen tiefen Einblick in die das Erzbistum beim Kirchenbau leitenden Vorstellungen gewährt eine im Jahr 1954 abgehaltene Diözesansynode, die auch Richtlinien für den Kirchenbau formulierte. [23] Diese wurden weit über den Sprengel hinaus rezipiert, wenn auch nur wenige andere Bistümer an die Fachkompetenz und vor allem die Finanzkraft des Kölner Generalvikariates heranreichten.

Die Vergabe von Aufträgen für Kirchenbauten war im Erzbistum Köln streng geregelt. Das kirchliche Vergabeverfahren sah Wettbewerbe nur ausnahmsweise und mit Genehmigung des Generalvikariates vor. Die Synode von 1954 formulierte dazu: *„Wenn eine Kirchengemeinde beabsichtigt, ein Bauvorhaben vorzubereiten, so muß sie zuvor beim Generalvikariat dazu die Erlaubnis einholen. ... Die Kirchenvorstände sollen deshalb die Wahl des Architekten mit dem Generalvikariat beraten und sich zu einem bestimmten entschließen, nachdem sie sich durch Besichtigungen ausgeführter Bauten von seiner Art und seinen*

---

[22] Ausführlich dargestellt von Brigitte Hammerschmidt: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts im rheinland-pfälzischen Teil des Bistums Trier (Geschichte und Kultur des Trierer Landes, Bd. 4), Trier 2006.

[23] Kölner Diözesansynode 1954, hg. durch das Erzbischöfliche Generalvikariat, Köln 1954.

Fähigkeiten ein Bild gemacht haben. Wettbewerbe sind nur in Ausnahmefällen nötig und nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Generalvikariates erlaubt." [24]

Im Unterschied zur evangelischen Kirchen, in der die Presbyterien eine größere Unabhängigkeit von den Landeskirchen haben und darum auch den Bau einer neuen Kirche weitgehend in Eigenregie durchführen können, ist das Bauwesen in der katholischen Kirche stark zentralisiert. Zwar handeln die Kirchenvorstände als Eigentümer ihrer Kirchenbauten, dennoch nehmen die Bauverwaltungen in den Generalvikariaten regelmäßig erheblichen Einfluss. Die Kölner Synode 1954 beschreibt das – vielfach in den Akten dokumentierte – Vorgehen: im Vorfeld eines Kirchenneubaus werden durch Kirchenvorstands- bzw. Pfarrgemeindemitglieder jüngst errichtete Gotteshäuser besichtigt, und es finden Beratungsgespräche mit der bischöflichen Bauverwaltung statt. Dabei gerät unweigerlich eine begrenzte Anzahl von Architekten in den Fokus. Der unmissverständliche Hinweis, dass Wettbewerbe nur ausnahmsweise sowie vorbehaltlich einer Genehmigung ausgeschrieben werden dürfen, gibt einen schlaglichtartigen Einblick. Und wenn es tatsächlich zu Wettbewerben kam, wäre im Einzelfall jeweils zu prüfen, welche Architekten dazu eingeladen worden sind, denn zahlreiche kirchliche Bauwettbewerbe waren gar nicht offen, wie es im zivilen Bereich häufig üblich war.

Das Erzbistum Köln hat in seiner Diözesansynode 1954 auch Richtlinien für die Form und die Ausstattung von Kirchen formuliert. [25] In prägnanter Weise wurde damit eine zeitgemäße Gestalt von Gotteshäusern beschrieben, die als historische Quelle aus heutiger Sicht von einiger Aussagekraft ist. Dabei wird deutlich, dass das Erzbistum auf viele Jahrzehnte der Erfahrung zurückgreifen konnte, denn die Forderungen der Liturgischen Bewegung der Zwischenkriegszeit werden darin erkennbar umgesetzt. Darüber hinaus näherte sich die Synode bereits den zukünftigen Anliegen der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils, was insofern wenig verwundert, als diesbezüglich gerade aus Westdeutschland viel theologischer Sachverstand in die Beratungen in St. Peter einfließen sollte. [26] Tatsächlich mussten nach der Liturgiereform im Rheinland die Altarbereiche nur vergleichsweise weniger katholischer Kirchen umgebaut werden bzw. beschränkten sich entsprechende Veränderungen auf geringfügige Eingriffe.

St. Maria Königin wurde von B. Rotterdam in der Zeit der Kölner Synode geplant bzw. gebaut und so stellt sich sogleich die Frage nach der Relation. Zum Altar sowie zum Raumkonzept schrieb der Architekt konkret: *„Der Altar steht seiner besonderen Würde entsprechend im Mittelpunkt der räumlichen Gestaltung. Er ist nahe an die Gemeinde herangerückt, von allen Plätzen gut sichtbar. Priester am Altar und betende Gemeinde*

---

[24] Kölner Diözesansynode 1954, Abschnitt 1108, Abs. 1-3. Man darf davon ausgehen, daß diese Formulierung eine bereits bestehende Praxis festschrieb.

[25] Kölner Diözesansynode 1954.

[26] Detailliert dazu van Bühren, 2008.

sollen eine Einheit bilden, deshalb ist eine Abgrenzung des Chores vermieden und der kirchliche Einraum geschaffen." [27]

In den Anweisungen zum Bau von Kirchen formulierte die Kölner Diözesansynode von 1954: *„Priester und Gemeinde sind heute bestrebt, bei der heiligen Liturgie miteinander in enger, wechselseitiger Beziehung zu stehen. Das ist für die Form der Kirche und die Stellung des Altares von maßgebender Bedeutung. Deshalb soll alles vermieden werden, was die Trennung von Gemeinde und Altar verstärkt, z.B. weite Entfernung des Altares von der Gemeinde, übertriebene Hochlegung des Chores und seine seitliche Einschnürung. Die notwendige Hervorhebung mag der Altarraum durch eine geziemende Breite, eine auszeichnende Belichtung und dadurch erhalten, dass man auch hinter dem Altar freigebig Raum lässt.*" [28] Wenn man nun diese Vorgaben mit der Kirche St. Maria Königin vergleicht, dann wird eine hohe Kongruenz zwischen den Anweisungen des Erzbistums und der Ausführung durch Rotterdam deutlich.

Weil in der kunstwissenschaftlichen Literatur bisher in erster Linie die Kirchenbauten selbst behandelt wurden, fand ein Aspekt bisher kaum Berücksichtigung: die Bedeutung der kirchlichen Bauten als Gruppe von Gebäuden mit verschiedenen Funktionen. Wie wurden Kirchen, Pfarrheime, Pfarrhäuser, Sakristeien, Vorplätze, Innenhöfe usw. zueinander positioniert und welche Architekturformen fanden dabei Verwendung? Ein erster kursorischer Überblick zeigt, dass Bernhard Rotterdams Oeuvre für diese Fragestellung ergiebige Antworten liefert. Dieser Kirchenbaumeister hat in einer erkennbar hohen Zahl Kirchen zusammen mit den Gebäuden der Pfarreien entworfen. Das vorläufige Resultat fällt auch insofern auf, als in vielen anderen Fällen zeitliche und personelle Differenzen bei der Errichtung der kirchlichen Bauten festzustellen sind. So wurden beispielsweise nach Möglichkeit ältere Pfarrhäuser übernommen (z.B. bei Herz Jesu in Bergisch Gladbach-Schildgen), oder Pfarrheime wurden später als die Kirchen und von anderen Architekten erbaut.

Zu dieser Fragestellung gibt es noch keine systematischen Untersuchungen. Aber bereits ein kurzer Überblick stellt klar, dass Rotterdams Kirchen in der Mehrzahl der Fälle gleichzeitig mit den Bauten für die Pfarreien von ihm entworfen worden sind (Wiederaufbauten bleiben dabei unberücksichtigt, weil dabei häufig bestehende Pfarrbauten übernommen bzw. wiederhergestellt werden konnten). Beispiele dafür sind St. Servatius in Rösrath-Hoffnungsthal, St. Mariä Himmelfahrt in Langenfeld-Immigrath, St. Michael in Wipperführt-Neye, St. Konrad in Bergisch Gladbach-Hand, St. Michael in Solingen, St. Mariä Himmelfahrt in Hennef-Bröl, St. Pankratius in Köln-Junkersdorf, St. Michael in Odenthal-Neschen, St. Willibrord in Bedburg-Kirdorf, St. Elisabeth in Bergisch Gladbach-Refrath, Christus König in Langenfeld, Heilig Geist in Köln-Weiden, St. Martinus in Bedburg-Kaster.

In diesem Zusammenhang spielen neben architekturgeschichtlichen nun auch kirchengeschichtliche Aspekte eine wichtige Rolle, denn Pfarreien verstehen sich gemäß ihrem Selbstverständnis als Gemeinden, die sich zwar zentral in der Liturgie versammeln, aber auch darüber hinaus zusammen kommen. Pfarrhäuser sind Anlaufstellen für vielfältige

---

[27] Bernhard Rotterdam, Gedanken, 1955, S. 20.

[28] Kölner Diözesansynode 1954, Abschnitt 802.

Angelegenheiten, Pfarrheime sind Orte sozialen Miteinanders, Musik wird gemeinsam gepflegt usw. Alle diese Belange wusste der Katholik Bernhard Rotterdam in seinen Entwürfen in günstiger Weise zu integrieren. Hinzu kam seine Vorliebe für die Gruppierung der Bauten um Innenhöfe sowie die Einplanung von Vorplätzen. Für Pfarreien war es aus planungsrechtlicher Sicht zweifellos günstig, all dies aus einer Hand zu bekommen. In gestalterischer Hinsicht liefern diese Bauten von Rotterdam tiefe Einblicke in die Konzeptionierung von christlichen Gemeinden in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

Die vergleichende Auswertung der Planungsphasen der vielen hundert Kirchenneubauten im Erzbistum Köln bleibt noch zu leisten. Doch wird schon jetzt erkennbar, dass die erzbischöfliche Baubehörde erheblichen Einfluss auf Kirchenbauvorhaben genommen hat. In einer hohen Zahl von Fällen wurden Architekten wie Rotterdam ohne Durchführung von Wettbewerben beauftragt, in begrenzten Wettwerben ausgewählt oder durch entsprechende Beratung gezielt gefördert. Im Rückblick fällt die an Rotterdam vergebene Menge an Aufträgen deutlich auf. Damit scheint zu korrespondieren, dass seine Kirchen den Vorgaben für den Kirchenbau im Erzbistum Köln sehr genau entsprechen. Außerdem kamen sie den komplexen Bedürfnissen der Pfarreine in günstiger Weise entgegen.

Unter Berücksichtigung kirchengeschichtliche Aspekte wird das durch die Kunstgeschichte bisher dargestellte Bild differenziert. In der Fachliteratur standen Architekten wie Gottfried Böhm und Rudolf Schwarz bisher im Vordergrund. Hinzu kam, dass gerade Rudolf Schwarz seine Bauten selbst sehr geschickt in das Licht der Öffentlichkeit rückte, indem er sie durch professionelle Fotografen unmittelbar nach deren Vollendung ablichten ließ. Diese Fotos wurden dann in von Schwarz nicht nur herausgegebene, sondern auch mit eigenen Texten versehene Publikationen aufgenommen. Das trug fraglos zur Popularität dieses Baumeisters bei, während die meisten anderen Architekten – so auch Bernhard Rotterdam – diese Möglichkeiten nicht nutzten.

Eine umfassende Bewertung des Schaffens dieses Architekten liegt zwar noch nicht vor (s.u.), zum gegenwärtigen Zeitpunkt lässt sich aber schon feststellen, dass Rotterdams sakrale Bauwerke charakteristisch für den modernen Kirchenbau im Rheinland sind. In ihnen kommen vielfältigste Aspekte des Kirchenbaus sowie das Leben der Pfarrgemeinden im Erzbistum Köln in paradigmatischer Weise zum Ausdruck. St. Maria Königin zeigt dies in spezifischer Weise: die Pfarrgemeinde kommt hier in der Liturgie zusammen (in Kirche oder Innenhof), sie versammelt sich auf dem Vorplatz, sie erledigt bzw. erledigte kirchenrechtliche Belange und bestellt Sakramente im Pfarrhaus, und sie trifft sich in vielfältigster Wiese in den Anbauten mit den Gemeinderäumen. Außerdem gab es Wohnungen für eine Präsenz des Pfarrers sowie des Küsters (zeitweise des Organisten).

Die Kirche St. Maria Königin ist bedeutend aus architektur- und kirchengeschichtlichen Gründen als ein charakteristisches, aussagekräftiges Beispiel des Kirchenbaus im Erzbistum Köln nach dem Zweiten Weltkrieg. Bernhard Rotterdam hat hier einen Weg aufgezeigt, wie die Sakralarchitektur der Zwischenkriegszeit in der Nachkriegszeitmoderne weiterentwickelt werden konnte. Eine Besonderheit ist die wohl durchdachte Relation der Kirche zu den Bauten der Pfarrei.

Ortsgeschichtliche und städtebauliche Gründe

Der Kirchenbau St. Maria Königin von Bernhard Rotterdam ist bedeutend für die Geschichte Bergisch Gladbachs, weil er im Zusammenhang mit den nach dem Zweiten Weltkrieg sich neu findenden Kirchengemeinden und Siedlungsgemeinschaften zu sehen ist. Der Bau dieser Kirche ist in besonderem Maße bedeutend für die Siedlung (Neu-)Frankenforst, da er auf die seelsorgerische Not der Nachkriegsjahre rund um Köln und in Bergisch Gladbach reagierte, indem er für ansässige Bewohner, hinzugezogene belgische Besatzungssoldaten mit Familien, aus dem zerstörten Köln geflüchtete Menschen sowie Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten einen Ort der Zusammenkunft schuf.

Die Baugruppe wurde architektonisch geschickt in die vergleichsweise großzügige Wohnbebauung integriert. Die gemauerten, weiß geschlämmten Fassaden passen gut zu den Wohnhäusern der Umgebung. Die umgebende Grüngestaltung hebt die kirchlichen Bauten heraus, zugleich verbindet sie diese gestalterisch mit den für die Siedlung typischen Gärten. Nur die Kirche mit dem Glockenturm tritt aus dem ansonsten eingeschossigen Ensemble hervor. Damit setzt der Kirchenbau einen angemessenen Akzent innerhalb der Siedlung, wie er seinerzeit noch selbstverständlich erwartet worden ist. Insgesamt ist Neu-Frankenforst noch als ein für die Zeit der 1920er bis in weit in die 1950er Jahre typischer Siedlungskomplex mit Einzelhausbebauung erkennbar. Das war Bernhard Rotterdam offensichtlich bewusst, denn er fügte seinen Kirchenbau schlüssig in das Konzept ein.

Literatur zum Kirchenbau der Nachkriegszeit im Rheinland (Auswahl)

Bechtold, Otto/Walter Dürig: Kirchenbau und Liturgiereform, Karlsruhe 1966.

Becker, Karin: Rudolf Schwarz, 1897-1961. Kirchenarchitektur (Diss. München 1979), Bielefeld 1981.

Becker-Huberti, Manfred, Hg.: Kölner Kirchen. Die Kirchen der katholischen und evangelischen Gemeinden in Köln, Köln 2004.

Becker-Huberti, Manfred, Hg.: Neusser Kirchen. Die katholischen Kirchen im Dekanat Rhein-Kreis-Neuss, Köln 2006.

Becker-Huberti, Manfred, Hg.: Düsseldorfer Kirchen, Köln 2009.

Belt, Albert: Neue Bauten von Gottfried Böhm. Versuch einer Interpretation der Bauten von Gottfried Böhm. In: Das Münster 15, 1962, S. 1-23.

Bering, Kunibert: Gottfried Böhm. Die Wallfahrtskirche in Neviges. Sakrale Architektur als Korrektur der Moderne. In: architectura. Zeitschrift für Geschichte der Baukunst, 1/1992, S. 70-91.

Böhm – Väter und Söhne, hg. von Ulrich Weisner, Ausstellungskatalog Bielefeld 1994.

Gottfried Böhm. Vorträge-Bauten-Projekte, hg. v. Svetlozar Raèv, Stuttgart/Zürich 1988.

Bredow, Jürgen/Helmut Lerch: Materialien zum Werk des Architekten Otto Bartning, Darmstadt 1983.

Brülls, Holger: Neue Dome. Wiederaufnahme romanischer Bauformen und antimoderne Kulturkritik im Kirchenbau der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Berlin 1994.

Bürgel, Rainer/Andreas Nohr: Spuren hinterlassen ... 25 Kirchbautage seit 1946, Hamburg 2005.

Darius, Veronika: Der Architekt Gottfried Böhm. Bauten der sechziger Jahre (Diss. Bonn 1983), Düsseldorf 1988.

Demel, Eva: Gottfried Böhms Kirchen im Rheinland. Erfassung und Versuch einer Systematisierung. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 23, Heft 4, 2006, S. 178-186.

Dominikus Böhm 1880-1955, Katalogbuch hg. Ingeborg Flagge u. Wolfgang Voigt, anlässlich der Ausstellung "Raum ist Sehnsucht. Der Kirchenbaumeister Dominikus Böhm 1880 - 1955" vom 16. April bis 19. Juni 2005, Deutsches Architektur-Museum Frankfurt am Main; 24. September bis 11. Dezember 2005 Museum für Angewandte Kunst, Köln, Tübingen 2005.

Emil Steffann (1899-1968). Werk, Theorie, Wirkung, hg. von Conrad Lienhardt (Katalogbuch zu den Ausstellungen in der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz, 16.9.-13.10.1999 u. Franz Hitze Haus, Münster, 27.10.-28.11.1999), Regensburg 1999.

Escher, Gudrun: Bauen für Kirche und Gesellschaft? Ein fast vergessener Kirchenbaumeister: Josef Lehmbrock (1918-1999). In: Deutsches Architektenblatt, Jg. 33, Heft 7, 2003.
Fußbroich, Helmut: Architekturführer Köln – Sakralbauten nach 1900, Köln 2005.
Fußbroich, Helmut: Sankt Ursula in Hürth-Kalscheuren – ein Kirchenbau von transzendierender Schönheit. In: Hürther Heimat 85, 2006, S. 19–30.
Gebauer, Emanuel: Fritz Schaller. Der Architekt und sein Beitrag zum Sakralbau im 20. Jahrhundert (Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Bd. 28), Köln 2000.
Gerhards, Albert: St. Ursula in Hürth-Kalscheuren: Pfarrkirche - Profanierung - Umnutzung. Fakten und Fragen, 2009.
Gottfried Böhm (aus der Sammlung des DAM), Katalogbuch anlässlich der Ausstellung „Felsen aus Beton und Glas. Die Architektur von Gottfried Böhm" Deutsches Architekturmuseum Frankfurt am Main, hg. von Wolfgang Voigt, Berlin 2006.
Grabowsky, Ingo; Peter Kroos; Richard Schmalöer (Hrsg.): Kirchen der Nachkriegszeit - Boomjahre sakraler Baukunst in Dortmund, Münster 2010.
Hammerschmidt, Brigitte: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts im rheinland-pfälzischen Teil des Bistums Trier (Geschichte und Kultur des Trierer Landes, Bd. 4), Trier 2006.
Hasler, Thomas: Architektur als Ausdruck – Rudolf Schwarz, Zürich/Berlin 2000.
Haun, Gerhard: Gottfried Böhm im Bergischen Land. In: Romerike Berge, Jg. 60, Heft 3, 2010, S. 19-27.
Hoffmann, Godehard: Kirchenbauten der 1950/60er Jahre und ihre Gefährdung – Beispiele aus dem Rheinland. In: System Denkmalpflege – Netzwerke für die Zukunft. Bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege. Jahrestagung und 71. „Tag für Denkmalpflege" der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland vom 22.-25. Juni 2003 in Hannover (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 31), Hannover 2004, S. 89-91.
Hoffmann, Godehard: Die katholische Kirche St. Paulus in Velbert. Ein Frühwerk von Gottfried Böhm. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 22, Nr. 2, 2005, S. 75-80.
Hoffmann, Godehard: Der Neubau von St. Theodor aus architekturhistorischer Sicht. In: 100 Jahre katholische Kirche in Köln-Vingst. Begleitheft zur Ausstellung, Köln-Vingst 2005, S. 12-15.
Hoffmann, Godehard: Emmerich: Kath. Pfarrkirche Heilig-Geist, Leegmeer. In: Nordrhein-Westfalen. 60 Jahre Architektur und Ingenieurkunst, hg. vom Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW, Essen 2006, S. 126f.
Hoffmann, Godehard: Zum Abbruch freigegeben? Zum Umgang mit den Kirchenbauten der Nachkriegszeit. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart. Jahrbuch des Vereins für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 74 (2006), S. 177-198.
Hoffmann, Godehard: Moderner Kirchenbau im Rheinland – Ein epochales Erbe und seine Bewahrung. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 24, Heft 3, 2007, S. 102-106.
Hoffmann, Godehard: Moderner Kirchenbau im Rheinland – Ein epochales Erbe und seine Bewahrung. In: Rheinische Heimatpflege, Heft 1, 2008, S. 15-23.
Hoffmann, Godehard: Ein Zelt für die Gemeinde. Die katholische Kirche St. Adelheid in Geldern. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 25, Heft 4, 2008, S. 165-171.
Hoffmann, Godehard: Moderner Kirchenbau und Denkmalschutz – ein Arbeitsbericht. In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, Bd. 40/41, Worms 2009, S. 17-30.
Hoffmann, Godehard: Moderner Kirchenbau in Nordrhein-Westfalen. In: Modellvorhaben Kirchenumnutzungen. Ideen – Konzepte – Verfahren. Sechzehn Beispiele aus Nordrhein-Westfalen, hg. vom Ministerium für Bauen und Verkehr Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2010, S. 68-71.
Hoffmann, Godehard: Pfarrkirche Christi Auferstehung in Köln-Lindenthal. In: Christi Auferstehung und St. Joseph in Köln, Rheinische Kunststätten, Heft 520, Neuss 2010, S. 1-15.
Hoffmann, Godehard: Zwischen Unverständnis und Bewunderung - Moderne Kirchen. In: Kirchen im Wandel. Veränderte Nutzung denkmalgeschützter Kirchen, Neuss 2010, S. 24-27.
Hoffmann, Godehard: Altenberg. Vom Zisterzienserkloster zur Jugendbildungsstätte. In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, Bd. 42, Worms 2011, S. 40-71.
Hoffmann, Godehard: Herz Jesu Kirche in Bergisch Gladbach-Schildgen (Rheinische Kunststätten, Heft 531), Köln 2011.
Hoffmann, Godehard: Köln – Das Kurienhaus und der Wiederaufbau der Domumgebung. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 30, Nr. 1, 2013, S. 4-13.
Hoffmann, Godehard: Zu den Anfängen des Kirchenbaus bei Rudolf Schwarz. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 31, Heft 3, 2014, S. 127-129.
Hoffmann, Godehard und Jürgen Gregori (Fotos): Moderne Kirchen im Rheinland (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, Bd. 81), Worms 2014.

Immobilie Kirche. Momentaufnahmen Duisburger Kirchen, zusammengestellt anlässlich der 7. Nacht der Architektur am 3.9.2005 (Bund Deutscher Architekten rechter Niederrhein), Duisburg 2005.
Jordan, Rüdiger: Sakrale Baukunst in Bochum (hg. von Christel Darmstadt für die Kortum-Gesellschaft Bochum), Bochum 2003.
Kahle, Barbara: Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Kirchenbauschaffen zwischen Tradition und Moderne (Arbeitsheft des Landeskonservators Rheinland 39), Köln 1985.
Kahle, Barbara: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990.
Kiel, Elfriede, Hg.: Kirchenbau heute. Dokumentation, Diskussion, Kritik, Leipzig 1969.
Kirchenschätze - 1200 Jahre Bistum Münster, Begleitpublikation zur Ausstellung in der Domkammer des St. Paulus-Doms Münster und im gesamten Bistumsgebiet, hg. von Udo Grote u. Reinhard Karrenbrock, 2 Bde., Münster 2005; bes. Bd. 1, S. 237ff „Moderne und Gegenwart".
Kretzschmar, Frank: Hürth-Kalscheuren – Zur Aufgabe der St. Ursulakirche. In: Denkmalpflege im Rheinland 24, 2007, S. 107–110.
Koch, Bernd: Der Architekt Bernhard Rotterdam und seine Kirchenbauten im Rheinland, Lindenberg 2006.
Körner, Hans/Jürgen Wiener, Hg.: Frömmigkeit und Moderne. Kirchenbau des 20. Jahrhunderts an Rhein und Ruhr. Katalog zur Ausstellung im Clemens-Sels-Museum Neuss vom 21. September bis zum 26. Oktober 2008, Essen 2008.
Küster, Ingrid: Otto Bartning als Kirchenbaumeister. Diss. Bonn 1982.
Lang, Gundula: Duisburg-Walsum, St. Georg. Sakrale Fragmente: Verlust des Bedeutungszusammenhanges. In: Denkmalpflege im Rheinland 24, 2007, S. 111-115.
Langmaack, Gerhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20.Jahrhundert, Kassel 1971.
Lehmbrock, Josef: Kirchenbau und Gesellschaft. In: Josef Hoster Hrsg.: Vom Bauen, Bilden und Bewahren (Festschrift für Willy Weyres zur Vollendung seines 60. Lebensjahres), Köln 1964, S. 357-371.
Metje, Iris: Die evangelische Matthäikirche in Düsseldorf in den Fotografien Richard Zieglers. In: Rheinische Heimatpflege Jg. 45, 4, 2008, S. 241-251.
Meys, Oliver: Ein moderner Kirchenschatz – Die liturgischen Geräte der katholischen Kapelle St. Albertus Magnus in Leversbach (Kreis Düren, Gemeinde Kreuzau). In: Denkmalpflege im Rheinland 24, 2007, S. 116–121.
Meys, Oliver: Mit Licht bauen. Kirchenbauten von Rudolf Schwarz. In: Rheinische Heimatpflege, Jg. 46, 1, S. 44-55.
Meys, Oliver: Fronleichnams „Schwesterchen"? – Die Kapelle St. Albertus Magnus in Kreuzau-Leversbach von Rudolf Schwarz (1931/32). In: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, Bd. 40/41, Worms 2009, S. 462-476.
Mohr, Rudolf, Hg.: Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Eine Präsentation der Gottesdienststätten mit Baubeschreibungen, Bildern und Beiträgen zur kirchlichen Stadtgeschichte, Düsseldorf o.J.
Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955-1995, bearb. von Karl Josef Bollenbeck, 2 Bde., Köln 1995.
Niemeyer, Marion: Ungeliebte Moderne – Überlegungen zum Kirchenbau der späten fünfziger und frühen sechziger Jahre in Westfalen. In: Die Denkmalpflege, Jg. 69, Heft 1, 2009, S. 22-31.
Otten, Heinrich: Der Kirchenbau im Erzbistum Paderborn 1930-1975 (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, 60), Paderborn 2009.
Pantle, Ulrich: Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau in Deutschland von 1945 bis 1950 (Studien zu Kirche und Kunst), Regensburg 2005.
Pehnt, Wolfgang: Gottfried Böhm (Studio-Paperback), Basel/Berlin/Boston 1999.
Pehnt, Wolfgang/Hilde Strohl: Rudolf Schwarz 1897-1961. Architekt einer anderen Moderne, Stuttgart 1997.
Pesch, Katrin: Der Architekt Gottfried Böhm und der Mariendom zu Neviges. Baugeschichte, Architektur und Funktion der Wallfahrtskirche "Maria, Königin des Friedens", Magisterarbeit Bonn 2010.
Pfammatter, Ferdinand: Betonkirchen, Einsiedeln u.a. 1948.
Phönix Kirchenbau. Kunst und Kirche 3, 2001.
Ruppert, Godehard: Burg Rothenfels. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung und ihres Einflusses auf die katholische Kirche (Rothenfelser Schriften 5), Rothenfels 1979.
Schnell, Hugo: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Dokumentation, Darstellung, Deutung, München/Zürich 1973.
Schrickel, Svenja: Die Notkirchen von Otto Bartning – eine serielle Kirchenbauproduktion der Nachkriegszeit. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 34, 2005, Heft 4, S. 201–213

Schrörs, Tobias: Kirchenbau der Liturgiebewegung und Gemeindeentwicklung im 20. Jahrhundert. Am Beispiel der katholischen Kirchengemeinden Herz-Jesu Wesel-Feldmark und Sanct Marien Wesel-Flüren und ihrer Gotteshäuser, 2005.
Schwarz Rudolf: Frühtypen der rheinischen Kleinkirche, (Diss. Bonn) Berlin 1927.
Schwarz, Rudolf: Vom Bau der Kirche, 1. Auflg. Würzburg 1938, 2. Auflg. Heidelberg 1947.
Schwarz, Rudolf: Kirchenbau. Welt vor der Schwelle, Heidelberg 1960.
Schwarz, Rudolf: Wegweisung der Technik und andere Schriften zum Neuen Bauen 1926-1961, hg. von Maria Schwarz und Ulrich Conrads (Bauwelt Fundamente 51), Braunschweig/Wiesbaden 1979.
Rudolf Schwarz, hg. von Manfred Sundermann, Claudia Lang, Maria Schwarz (Architektur und Denkmalpflege, Bd. 17), Bonn 1981.
Sohst, Claudia: Die Kirche Heilige Familie in Oberhausen – ein Werk der Architekten Rudolf Schwarz und Josef Bernard. In: Denkmalpflege im Rheinland, Jg. 23, Heft 2, 2006, S. 77-83.
Stalling, Gesine: Studien zu Dominikus Böhm, unter besonderer Berücksichtigung seiner Gotik-Auffassung, Bern/Frankfurt a.M. 1974.
Emil Steffann (1899-1968). Werk, Theorie, Wirkung, hg. von Conrad Lienhardt (Katalogbuch zu den Ausstellungen in der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz, 16.9.-13.10.1999 u. Franz Hitze Haus, Münster, 27.10.-28.11.1999), Regensburg 1999.
Stegers, Rudolf: Räume und Wandlung, Wände und Wege. Studien zum Werk von Rudolf Schwarz (Bauwelt Fundamente 114), Braunschweig/Wiesbaden 2000.
Stock, Wolfgang Jean: Europäischer Kirchenbau 1950-2000 / European Church Architecture, München u.a. 2002.
Stock, Wolfgang Jean: Architekturführer, Christliche Sakralbauten in Europa seit 1950, München u.a. 2004.
Turck, Martin: Die Bauten der Neuapostolischen Kirche in Dortmund. In: Die Denkmalpflege Jg. 68, Heft 1, 2010, S. 19-28.
Van Acken, Johannes: Christozentrische Kirchenkunst. Ein Entwurf zum liturgischen Gesamtkunstwerk, Gladbeck 1. Auflg. 1922, 2. Auflg. 1923.
Van Bühren, Ralf: Kunst und Kirche im 20. Jahrhundert. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils (Konziliengeschichte, hg. Von Walter Brandmüller. Reihe B: Untersuchungen), Paderborn/München/Wien/Zürich 2008.
Weyres, Willy/Otto Bartning/Konrad Gatz, Hg.: Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, München 1959.
Weyres, Willy: Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1945-1956, Düsseldorf 1957.
Wiener, Jürgen: Dominikus Böhm und die Anfänge des modernen Kirchenbaus im Rheinland. In: Rheinische Heimatpflege Jg. 45, 1, 2008, S. 2-14
Wittmann-Englert, Kerstin: Zelt, Schiff und Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg im Allgäu 2006.
Wolf, Inge: Sakrale Orte - Kirchenbauten von Emil Steffann (1899 - 1968) [aus dem Archiv des DAM]. In: Architekturjahrbuch - Architecture in Germany (Thematischer Schwerpunkt: Sakrale Orte), München 2003, S. 176-183.
Zahner, Walter: Rudolf Schwarz – Baumeister der Neuen Gemeinde. Ein Beitrag zum Gespräch zwischen Liturgietheologie und Architektur in der Liturgischen Bewegung (Münsteraner Theologische Abhandlungen 15), Altenberg 1992.
Zusammenhänge. Der Architekt Gottfried Böhm. Hg. von Ulrich Weisner, Ausstellungskatalog Bielefeld 1984.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Dr. phil. Godehard Hoffmann M.A.